

DEMOKRATIE WERKSTATT AKTUELL

Mitmachen • Mitbestimmen • Mitgestalten!

Monatsausgabe Mai 2016



LIEGT IN UNSEREN HÄNDEN



REPUBLIK ÖSTERREICH
Parlament

Die Demokratiewerkstatt des Parlaments widmet sich seit ihrer Gründung 2007 regelmäßig der österreichischen Zeitgeschichte als einem wichtigen Bereich der politischen Bildung. Im Rahmen der Zeitreise-Werkstatt zur Entstehung der Republik entwickelten sich viele Projekte und Schwerpunkte, die sich der jüngeren Vergangenheit ganz unterschiedlich näherten.

Zum Beispiel beschäftigten sich SchülerInnen und Lehrlinge anlässlich des Gedenktags gegen Gewalt und Rassismus mit der NS-Zeit, so etwa mit der „Mühlviertler Hasenjagd“ oder der so genannten NS-Euthanasie.

Es fand auch eine Reihe von ZeitzeugInnen-Workshops zu den Geschehnissen des März 1938 statt. Ebenso wurden die historischen Zäsuren „Österreich 1945 bis 1955“ und „Fall des Eisernen Vorhanges“, also Beginn und Ende der Zweiteilung Europas, intensiv behandelt.

Im Vordergrund standen dabei durchwegs die Lehren, die wir aus der Geschichte für das gesellschaftliche Miteinander heute ziehen können. Dies bleibt auch in Zukunft ein zentraler Fokus der Arbeit der Demokratiewerkstatt.

Neben der Auseinandersetzung mit prägenden Abschnitten unserer Geschichte setzen die Werkstätten Schwerpunkte, die die Bedeutung von Verfassung und Gewaltenteilung für das demokratische Zusammenleben thematisieren.



© Parlamentsdirektion/ PHOTO SIMONIS

Aktuell befasst sich die Demokratiewerkstatt mit der Frage, wie in einer pluralistischen Gesellschaft Vielfalt ohne Vorurteile gelingen kann, um Diskriminierung, Ausgrenzung und Radikalisierung zu verhindern. Der Mut, den es dazu braucht, die Zivilcourage, steht auch im Mittelpunkt des nächsten Lehrlingsparlaments im Herbst.

Auf den folgenden Seiten finden Sie eine Auswahl an Artikeln, die Ihnen einen Eindruck vermitteln, was Kinder und Jugendliche seit fast zehn Jahren nun in den Werkstätten der Demokratiewerkstatt erarbeiten.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und schließe mit den Worten des Überlebenden Gideon Eckhaus: „Eine Demokratie ist nicht selbstverständlich, man muss um sie kämpfen!“

Ihre Doris Bures

PROJEKTE UND SCHWERPUNKTE

2008

90 Jahre Republik Österreich



Ausstellung „90 Jahre Republik Österreich“

2009

NordSüdDialog



Parlamentarischer NordSüdDialog: Mosambik

2010

Auf den Spuren der „Mühlviertler Hasenjagd“



Gedenkwanderung auf den Spuren der „Mühlviertler Hasenjagd“

90 Jahre Bundes-Verfassungsgesetz



Ausstellung „In guter Verfassung – 90 Jahre Bundes-Verfassungsgesetz“

2011

Bundesregierung



Wer vollzieht die Gesetze? Bundesregierung in der Demokratiewerkstatt

2012

Jugendprojekt „NS-Euthanasie“



Jugendprojekt zum Gedenktag, Thema: NS-Euthanasie

2013

Annexion 1938



Annexion 1938: ZeitzeugInnen erzählen

2014

1989: Der Fall des Eisernen Vorhangs



1989: Der Fall des Eisernen Vorhangs

2015

Kriegsende bis Staatsvertrag



Österreich 1945-55: Kriegsende bis Staatsvertrag

2016

Vielfalt, Vorurteil, Zivilcourage



Vielfalt, Vorurteil, Zivilcourage

1938 - ZeitzeugInnen in der Demokratiewerkstatt

Im Jahr 2013/14 trafen Jugendliche ZeitzeugInnen, die über persönliche Erlebnisse und Schicksale aus der Zeit um 1938 berichten und Fragen beantworten. Die in der Werkstatt entstandenen Filme können unter www.parlament.gv.at/SERV/KJ/DEMWERK/AKTUELL/ abgerufen werden.

Fritz Zawrel

Im Gespräch mit der 6B des BG8, Jodok-Fink-Platz 2, 1080 Wien

Heldenplatz 1938:

Für mich war die Ankunft Adolf Hitlers in Österreich ein einziges Volksfest. Frauen haben geweint, der deutschen Wehrmacht hat man Blumen gestreut, und den ersten Unerwünschten hat man die Fensterscheiben eingeschlagen. Das habe ich als ganz kleiner „Gschrapp“ gesehen.

Lauter Hakenkreuzfahnen! Schauen Sie sich die Bilder an, ob Sie einen Millimeter nur finden, wo's keine Hakenkreuzfahnen gegeben hat? Ich hab wirkliche Angst gehabt, dass ich in dieser Masse zerdrückt werde.

Verhaftung eines jüdischen Geschäftsmannes:

Jetzt schreit die Frau „Um Gottes Willen! (...) Wieso, was hat er denn gemacht, der alte Schwarz?“ Und der mit der Hakenkreuzarmbinde, der riesengroße Mann hat dann zu ihr gesagt „Na, a Saujud is er, a gottverfluchter! Und jetzt werden wir auch bei uns Schluss machen mit dem gottverfluchten Gesindel.“ Und jetzt hab' ich gewusst, wer im Dritten Reich ein Gesindel war. Ich hab' ihm nachgeschaut, bis ich ihn nimma mehr g' sehn hab'.



Gideon Eckhaus

Im Gespräch mit der 6A Klasse des Evangelischen Gymnasiums, 1110 Wien

Zum Novemberpogrom 1938:

Ich kam ins Palästina-Amt und wurde beauftragt, herum zu gehen und zu sehen, was sich da abspielt. (...) Und da sah ich, wie Leute nur in Hemden herumtanzten und Bücher verbrannt werden. Ich wusste, dass es Gebetsbücher und andere Bücher von uns sind. (...) Aber nachher habe ich darüber nachgedacht, was es bedeutet, wenn man Bücher verbrennt, denn nachher wurden viele andere Bücher auch verbrannt. Und man hat von Zeit zu Zeit einen Mann herauskommen gesehen. Die haben alle Bärte gehabt, und man hat ihnen den Bart herausgezogen. Ich habe dieses Bild gesehen, ich war sehr erschüttert. Ich bin weitergekommen zum

Leopoldstempel in der Leopoldstraße, dort hatte ich meine Bar Mitzwa, Konfirmation, gehabt, der Tempel war gesprungen, Leute sind dort herumgestanden, haben sich das angeschaut. Von dort bin ich weiter gegangen. Ich kam zurück zum Palästina-Amt. Da hat man mir gesagt, hör zu, man plaudert, man schmeißt Juden von den Wohnungen heraus, und ich soll sehr vorsichtig nach Hause gehen. Ja, sehr vorsichtig nach Hause gehen. Das ist nicht so einfach gewesen. Weil alle Leute, ob sie Nazis waren oder keine Nazis, sind hier mit dem Hakenkreuz gegangen. Aber ich habe kein Hakenkreuz gehabt. (...) Ich kam in meinen Hauseingang



herein, da schnappt mich dort einer. Das war ein Mann, der hat solche Reithosen angehabt und das Hakenkreuz und sagt zu mir: „Steh!“ (...) Alle jüdischen Männer sind dort gestanden, auch ich. (...) Nachher kam ein Lastwagen. Die Leute kamen auf diesen Lastwagen, kein einziger von denen ist am Leben geblieben.

Ari Rath

Im Gespräch mit der 7A Klasse des BG/BRG Haizingergasse 37, 1180 Wien

Über Nacht waren wir vogelfrei. Man wurde vom Menschen buchstäblich zum Unmenschen. Man hatte keine Rechte. Es gibt ja diese Fotos da; denn auf allen Straßen waren die Losungen, so mit weißem Kalk gegen den Anschluss, und auch auf Hauswänden. Und da mussten die Juden zu so genannten Reibpartien. Man musste das abwaschen. Aber dafür hat man nur Fetzen bekommen oder Zahnbürsten. Bei den Nazis war es eben nicht mehr verboten, es war sehr willkommen, Juden zu schlagen und zu vertreiben.

Anfang Mai hat man auf einmal ungefähr 3.000 jüdische Kaufleute

verhaftet, nur weil sie Juden waren. Ich kann mich genau erinnern, unser Zimmer war in der Nähe der Eingangstür. Um halb 7 in der Früh klopfte es und läutete an der Tür. (...) Mein Bruder und ich haben damals Nachthemden getragen auch als Buben, und ich hab die Tür eben nur mit einer Kette so halb aufgemacht und die sagten „Polizei, Gestapo, aufmachen! Wir holen ihren Vater ab“. Und die Gefängnisse waren alle voll, man hat eine Schule in der Karajangasse im 20. Bezirk als Gefängnis genommen. Und am übernächsten Tag gingen meine Mutter und mein 3 Jahre älterer Bruder dorthin und haben gesagt „Ari, du wartest“ und haben noch



Prof. Ari Rath mit Nationalratspräsidentin Mag.^a Barbara Prammer (†)

den Vater gesehen am dritten Stock und haben ihm zugewinkt. Und als ich 2 Tage später dorthin kam, war das Gebäude leer.

Käthe Sasso

Im Gespräch mit der 3GF der Berufsschule für Handel und Administration, Panikengasse 31, 1160 Wien

Natürlich habe ich Erinnerungen, und die werden wahrscheinlich gerade euch junge Leute ansprechen. 1938 ist folgendes passiert, das mich derart beeindruckt hat, und wo ich dann sofort überzeugt war, dass die Menschen, die um mich gelebt haben, meine Eltern und Freunde, dass sie recht gehabt haben, als sie gesagt haben, dass Hitler eben Krieg und Faschismus, also nur Schlimmes bedeuten kann.

Ich hatte damals eine Lehrerin, die ich vergöttert habe, als Klassenvorstand. Dann kommt Hitler, 2 Tage haben wir schulfrei gehabt, es war der 12. März 1938, zwei Tage war schulfrei. Die Lehrerin war die gleiche, der Arbeitsmantel war der gleiche, aber das Abzeichen war eine große „Plätschn“ mit einem Hakenkreuz und eingerahmt mit einem Goldranderl. Dann hab ich einmal in der Runde geschaut, drei Schülerinnen haben mir gefeilt, mit denen ich von der ersten Klasse an gegangen bin;

da waren wir schon in der Hauptschule dann. Hab' ich auch einmal aufgezeigt und gesagt: „Frau Klassenvorstand, bitte, wo ist die Fleißig Lizi, wo ist die Spielberg Ingeborg, wo ist die Fischer Trude?“ Und sie hat mich angeschrien: „Jüdische Fratzen haben in unserer Klasse keinen Platz!“ Und da hab ich gewusst, was Faschismus ist, was der Hitler uns bringt. Unschuldige Kinder, die waren braver als wir anderen, und sie hat nie einen Unterschied vorher gemacht und plötzlich kommen so böse Worte aus ihrem Mund heraus.



Lucia Heilman

Im Gespräch mit SchülerInnen der 6C-Klasse des BRG Linzerstraße, 1140 Wien

Also, jeder Jude hat so eine Art Fetzel bekommen, da war der Judenstern drauf. (...) Und damit bin ich auf die Straße gegangen. Daraufhin sind von ringsherum die Buben gekommen und sind mir nachgelaufen, haben mich beschimpft, haben mich geschlagen, haben mich auf den Boden geworfen, haben auf mir herum getrampelt. Ich habe geschrien, geweint und die Erwachsenen sind herumgestanden und haben nur geschaut. „Ist ja nur ein jüdisches Kind...“ Das hatte zur Folge, dass ich mich dann fast nicht mehr auf die Straße getraut habe mit elf Jahren. (...) Es waren ja diese nationalsozialistischen Gesetze gegen Juden. Die Angst, dass man etwas gegen die Gesetze tut, war kolossal. Man hat sich nicht getraut, etwas dagegen zu tun (...) Ich hätte mich nie getraut, den Stern nicht zu tragen. Sogar der Hausbesorger wußte, dass ich den Stern tragen muss. Wenn der gesehen hätte, dass ich das verstecke oder dass ich ihn nicht angenäht habe, schon das hätte hervorgerufen, dass man meine Eltern einsperrt, ins Gefängnis bringt und womöglich deportiert. Die Angst davor war so groß, dass man den Stern auch immer getragen hat.

Zu den Enteignungen nach der Annexion:

Die Not, die materielle Not in Wien war ungeheuer groß. Als dann der Hitler kam und versprochen hat, dass alles besser wird, war natürlich die Begeisterung dieser Menschen enorm. Sie haben eine Wohnung bekommen, weil es war erlaubt oder es war ohne Schwierigkeiten möglich, eine jüdische Wohnung zu „arisieren“. Das hat geheißen, man ist



einfach zum Bezirksamt gegangen und hat gesagt, ich brauche eine Wohnung; ich habe keine oder ich habe nur ein Zimmer. Die haben gesagt, ja, dort und dort wohnen Juden, geh hin, schau dir an, wenn dir das gefällt. So ist man auch zu unserer Wohnung gekommen; war nicht besonders groß, war nicht besonders schön, weil wir eben auch eher ärmliche Leute waren. Aber eine Wohnung ist ein Dach über dem Kopf. Dann ist ein Ehepaar gekommen, hat angeläutet, die Wohnung besichtigt, ist dann zurück gegangen zu dem Bezirksamt, hat gesagt „Ja, die Wohnung gefällt uns“, worauf wir die Wohnung binnen 14 Tagen verlassen mussten und in eine so genannte Sammelwohnung umgesiedelt wurden. In dieser Sammelwohnung waren schon 10 Personen und wir dazu. Wir konnten also nichts oder fast nichts aus unserer Wohnung mitnehmen. Da ich ein Kind war, waren mir natürlich die Spielzeuge das Wichtigste. Ich hätte am liebsten alle meine Spielsachen mitgenommen.

Zum Thema Zivilcourage:

Es ist immer der Einzelne, der hilft, es ist immer der Einzelne, der sich zu einer Tat entschließt. Und das seid ihr. Wenn man sieht, dass eine Ungerechtigkeit passiert, dann muss man selber aufstehen. Man muss selber sagen: „Also, das nicht!“



Marko Feingold

Im Gespräch mit der 6D des BG/BRG Linzerstraße, 1140 Wien

Ja, in den ersten Tagen, was heißt in den ersten Tagen, in den ersten Stunden, da sind viele nicht einmal gegangen, um den Hitler zu hören, sondern sie sind eher in die Wohnungen von Juden gegangen, die sie gekannt und von denen sie auch gedacht haben, sie sind vermögend. ... Zwei Praterbuam haben einen Freund gehabt, der bei der SS oder bei der SA war. Sie haben gesagt: „Du, zieh' dir deine Uniform an, geh' mit mir.“ Und mit so einem sind sie in eine jüdische Wohnung eingebrochen und haben Sachen mitgenommen. Kein Polizist hat da geholfen, im Gegenteil. Die Polizisten sind darauf aufmerksam gemacht worden, nicht einzuschreiten. ... Das waren wilde Arisierungen. ... Aber es gab auch Personen wie

einen Kastner! Warum erwähne ich Kastner? Der war mitbeihilflich, dass die Leute jüdische Geschäfte übernehmen konnten. Das System sah so aus, dass jemand gesagt hat: Das Geschäft hätte ich gern! Er war bei der Partei – also nichts leichter als das. Man rief jemanden von deutscher Seite, der hat den Betrieb geschätzt, ... vielleicht auf 20 Prozent des Wertes, den er wirklich hatte. Man sagte also: Das ist 30 000 Mark wert – in Wirklichkeit war es 100 000 Mark wert –, diese 30 000 Mark – Schätzung bringt er zur Bank und sagt: „Ich hab da ein Geschäft, ein Warenlager im Wert von 100 000, ich brauche 30 000, um das zu übernehmen. Ich verkaufe das Warenlager, ihr habt dann die 30 000 gleich zurück ...“ Solche Geschäfte hat dieser Kastner bewerkstelligt, hat geholfen, das zu machen. ... Ja, und jetzt kommt die andere Geschichte: Nach dem Krieg hat



man den Mann wieder eingesetzt, der sollte das wiedergutmachen! Was sagt ihr jetzt dazu? Einmal hat er den Nazis geholfen, ... Und nachher hätte er den Juden das wieder zurückgeben sollen. Es ist nix daraus geworden. ... Es sind viele zurückgekommen, wollten ihr Hab und Gut haben. Und da hat man Prozesse inszeniert, die 20 Jahre gelaufen sind, in der Annahme, dazwischen wird doch einer sterben. Nur, dass Verstorbene auch Kinder hatten, die dann den Anspruch erhalten, an das hat man vergessen zu denken.

Freda Meissner-Blau

Im Gespräch mit der 7B Klasse des Gymnasiums St. Ursula, Franz-Asenbauergasse 49, 1230 Wien

Das Traumatischste damals war, dass ich eines Tages meine Mutter gefunden habe, in der so genannten Bibliothek, die Teil des Wohnzimmers war, stehend mit einem Brief, völlig starr und die Tränen liefen ihr herunter. Ich sag' „Mami, was ist denn, was ist denn?“ Ich hab meine Mutter nicht so oft weinen gesehen. Und sie war fast nicht ansprechbar und sagt dann nur ganz still „Die Adlers in Prag haben sich erschossen.“ Das waren ganz

nahe Freunde meiner Eltern. Und die Töchter vom Adler, die waren in unserem Alter, von meiner Schwester und mir, ganz genau, Eva und Ilse. Und jetzt plötzlich sagt sie mir „Die Adlers haben sich erschossen.“ Ich war völlig verwirrt und hab' gesagt „Die Eva und die Ilse auch?“ Da zögerte sie eine Sekunde und dann sagt sie „Ja, die Eva und die Ilse auch.“ Da hab' ich gesagt „Warum, Mama, warum?“ Da sagt sie „Weil sie Juden sind,“ sagt sie ganz still. Und da hab' ich gesagt „Warum muss man sich erschießen, wenn man ein Jude ist?“ Und darauf hab' ich nie eine Antwort bekommen. Das hat sie sich schon nicht mehr getraut. Und da sehen



Sie, was für ein Druck auf den Menschen war. Sie hatte Angst, wenn sie was sagt, könnte ich mich woanders versprechen und ihre Situation noch schwieriger machen. Eigentlich bis zu ihrem Lebensende hab ich sie nicht gefragt, das war irgendwo ein Tabu. Und es gab in dieser Zeit viele Tabus, wo man gespürt hat, du darfst diese Frage nicht stellen.

Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds

Im Gespräch mit SchülerInnen der 5B-Klasse des BG/BRG Frauengasse, 2500 Baden

Historischer Überblick 1938 - 1955

Bereits in den ersten Wochen nach der Annexion Österreichs durch Nazi-Deutschland am 12. März 1938 kam es vor allem in Wien zu spontanen „wilden Arisierungen“ tausender jüdischer Betriebe und Wohnungen. Gleichzeitig begann eine Verhaftungswelle politischer GegnerInnen. Mehr als 130.000 flohen ins Ausland. Die im Land Verbliebenen wurden in eigene Wohnquartiere verbannt und ab April 1938 in Konzentrationslagern inhaftiert. 1941 beginnen die systematischen Deportationen in Vernichtungslager.

Die alliierten Mächte – USA, Sowjetunion, Vereinigtes Königreich und Frankreich – beschlossen bereits während des Krieges 1943 in der „Moskauer Deklaration“, dass Österreich wieder ein selbstständiger Staat werden sollte und befreien Österreich von der nationalsozialistischen Herrschaft. Noch während der letzten Kriegstage proklamierten Vertreter der SPÖ, ÖVP und KPÖ am 27. April 1945 die „Unabhängigkeitserklärung“, mit

der die demokratische Republik wiedererrichtet wurde. Darin erklärten sie die Annexion 1938 für „null und nichtig“. Damit war die politische und rechtliche Grundlage der Provisorischen Staatsregierung unter Karl Renner gegeben. Die österreichische Politik wurde bis 1955 unter Aufsicht der Alliierten gemacht: Der Alliierte Rat kontrollierte Gesetzgebung und Verwaltung. Es bestand sogar die Gefahr der Teilung Österreichs in eine Ost- und Westzone. Erst der Beginn des Jahres 1955 brachte einen Durchbruch: Als wichtigste Bedingung für den Staatsvertrag versprach Österreich, sich zur „immerwährenden Neutralität“ zu verpflichten. Nur unter dieser Voraussetzung waren die Alliierten, vorrangig die Sowjetunion, bereit, dem Staatsvertrag zuzustimmen.

Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags im Schloss Belvedere am 15. Mai 1955 erhielt Österreich seine staatliche Selbstständigkeit wieder zurück. Die vier Besatzungsmächte verließen das Land.

Familie Lessing

Das Spezielle an meiner Familiengeschichte ist, dass ich eine Mutter habe, die 1925 in Österreich als Christin geboren ist, und einen Vater, der hier 1923 als Jude geboren ist. Das heißt, sie haben beide den Krieg in sehr verschiedenen Situationen erlebt und überlebt. ... Mein Vater ist aufgewachsen im 8. Bezirk - mein Großvater war Dentist, meine Großmutter Pianistin und sie waren überhaupt nicht religiös. ... Sie waren in keiner jüdischen Gruppierung und erst mit Hitler wurde meinem Vater klar gemacht, dass er Jude ist. ... Mein Vater ist 1939 irgendwie nach Triest und mit einem der letzten Schiffe, nach Haifa gekommen und hat im damaligen Palästina, im heutigen Israel, überlebt. Seine Mutter ist nicht mitgegangen, weil sie gesagt hat, sie muss ihre sehr alte Mutter pflegen – sie ist in Wien geblieben, in einem Sammellager im zweiten Bezirk. Und 1942 wurde sie mit ihrer Mutter zusammen nach Theresienstadt deportiert. Meine Urgroßmutter ist in Theresienstadt verhungert, meine Großmutter wurde mit einem der letzten Transporte von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert, wo sie vergast worden

ist. Das Schicksal meiner Großmutter und meiner Urgroßmutter hat mich dazu geführt, dass ich ein bisschen ihren Weg nachgegangen



bin: Ich bin nach Theresienstadt gefahren ... das erste Mal, wie ich da hin gefahren bin, habe ich unglaublich „gehadert“, ich habe geweint... Ich fahre regelmäßig nach Auschwitz, ich habe meine Großmutter gespürt, habe einfach gewusst, ihre Asche ist da überall verstreut in diesem Konzentrationslager... Und jedes Mal lege ich den Stein wo anders hin, weil die Asche meiner Großmutter überall ist. Die Kinder von Überlebenden oder von Personen, die im Krieg waren, sind aufgewachsen in einem Schweigen. Man hat nicht darüber gesprochen. Ich wusste bis zum 10. Lebensjahr nicht, dass meine Großmutter in einem KZ ermordet worden ist.

Entnazifizierung und Restitution

Die Entnazifizierung war nicht tiefgehend genug: Die „großen“ Täter wurden verfolgt, es waren aber viel mehr. ... Wahrscheinlich aus dem Gefühl heraus - der Krieg hat eh schon so viel zerstört, wir wollen jetzt in die Zukunft schauen, wir müssen ein Land wieder aufbauen und uns als Gesellschaft neu definieren - hat die Entnazifizierung ... nicht genug gegriffen. Sie hat natürlich punktuell etwas erreicht, aber nicht vermittelt: Was passiert ist, dafür müssen wir Verantwortung übernehmen!

In der Moskauer Deklaration 1943 wurde Österreich als Opfer der Nazis aufgefordert, den Vorkriegszustand (Restitutionsmaßnahmen) wiederherzustellen. 1945 ist das gemacht worden in sieben Rückstellungsgesetzgebungen, die teilweise in der Wiener Zeitung veröffentlicht worden sind. ... Aber wer gerade mit dem Leben davongekommen ist und z.B. in Uruguay gelebt, alles verloren hat, der

nimmt sich keinen Anwalt und kommt nach Österreich zurück und verlangte Restitution. Das heißt, legal und juristisch gab es Restitution, das war nicht schlecht. Schlimm war, dass nie jemand diese Betroffenen eingeladen hat, zurückzukommen.

Warum? – Weil das höchstwahrscheinlich auch ein Eingeständnis gewesen wäre, dass man eben nicht das erste Opfer war. Es hat eben sehr lange gedauert, bis ein ganzes Land seine Geschichtsschreibung korrigieren konnte. Erst 1991 hat Bundeskanzler Vranitzky eine Erklärung abgegeben, ... dass sehr viele Österreicher Teil der Tötungsmaschinerie ... waren. ... Ich würde sagen, ... die Restitutionsgesetze unter den Alliierten waren nur „halbert“. Und viele Menschen konnten, weil sie im Ausland und sehr arm ... waren, nicht in Österreich Restitution verlangen. Daher war 1991 wirklich sehr spät. Aber es war gut, dass Österreich dies gemacht hat.

Staatsvertrag

Es gibt ein sehr bekanntes Bild von der Unterzeichnung des Staatsvertrags am 15. Mai 1955.

Mein Papa hat seine erste Kamera mit 13 Jahren bekommen zur Bar Mitzwa. Er hat rasch in der Freundesgruppe zu fotografieren begonnen. In der Emigration in Israel hat er sich als Strandfotograf durchgeschlagen. ... 1955 war er schon bekannt und Mitglied der sehr berühmten Fotoreportergruppe Magnum in Paris. In Österreich war er noch nicht berühmt. Als der Staatsvertrag unterschrieben wurde, war er einer der Fotografen, der in der Masse hinaufgestürmt ist ins Schloss Belvedere. Aber bevor der Staatsvertrag unterschrieben wurde, hat mein Vater nachgefragt, ob er nach der Unterzeichnung auf dem wunderbaren Balkon präsentiert wird. Die sagten: Ja! Er ging also in die Menschenmenge hinunter, in den Garten. Alle anderen Fotografen konnten im Saal um ein Foto streiten – und es waren hunderte von Fotografen, er geht hinunter in die Menschenmenge!

Er hat zuerst wirklich tolle Fotos von der Menschenmenge gemacht, und dann kommen die plötzlich auf diesen Balkon – und mein Vater war wirklich der Einzige, der unten gestanden ist. So konnte er eben dieses berühmte Foto machen. ... Und so ist diese „Ikone“ entstanden. Es hat für meinen Vater den

Durchbruch als Fotograf bedeutet, weil es ein ganz berühmtes Foto geworden ist und ein wichtiges Foto für Österreich!



Erich Lessings berühmtes Foto.

Nationalfonds

Also da werde ich jetzt wirklich versuchen, kurz zu sein, weil immer wenn ich über den Nationalfonds anfangen zu sprechen, dann geht mein Herz auf, weil es ist die schönste Aufgabe, die ich mir in meinem Leben hätte vorstellen können. ... Als ich mich für den Job beworben habe, habe ich meinen Vater, der eben ein typischer Überlebender ist – nicht aus dem KZ überlebend, aber in der Emigration überlebend – gefragt: „Was würdest du von mir erwarten, wenn ich 50 Jahre“ – so viel waren das damals – „nach Kriegsende auf dich zugehe und sage: Österreich will sich jetzt versöhnen?“ Er hat wochenlang nichts gesagt, nichts – er hat nicht geantwortet. Dann hat er endlich gesagt: „Schau, Hannah, kannst du mir meine Großmutter zurückbringen? Kannst du mir meine Mutter aus Auschwitz zurückbringen? Kannst du mir meine Kindheit, die mir geraubt worden ist, zurückgeben?“ Und das war ziemlich hart, weil ich gewusst habe: nein, das kann ich nicht! Es kann nichts wiedergutmacht werden. ...



Hannah Lessing im Gespräch mit AntragstellerInnen



pen sollten zum ersten Mal in Österreich eine Geste der Entschuldigung bekommen. Und mit „alle Opfer“ meine ich eben nicht nur die jüdischen Opfer, die natürlich eine große Gruppe waren, sondern auch Roma, Sinti, die Homosexuellen – jahrelang nicht anerkannt! –, jene mit physischem oder psychischen Handicap, politisch Verfolgte ... Zeugen Jehovas etc., Kärntner Slowenen ... Man ist nie auf sie zugegangen, und das haben wir machen dürfen. Wir durften auf diese Menschen zugehen ... und sagen „Es tut uns leid“ und das war unglaublich schön. ... Wir hätten nie gedacht, dass wir solche Rückmeldungen bekommen. Die Menschen sind zu uns gekommen und haben uns gesagt: „Ihr habt uns den Glauben an meine alte Heimat wiedergegeben. Ich habe jetzt endlich wieder ein Zuhause.“ ... Manchmal haben uns Kinder dieser Menschen geschrie-

Dieses Wort „Wiedergutmachung“ – was wollen wir denn wiedergutmachen? Ich kann ihm die Mutter, die ermordet worden ist, nicht zurückgeben, und, wie gesagt, die Kindheit auch nicht.

Und als ich mit Präsident Fischer damals gesprochen habe, habe ich gesagt: „Wir dürfen nicht glauben, dass wir uns einfach versöhnen können. Die Versöhnung muss von diesen Menschen ausgehen. Und wenn sie nicht kommt, dann müssen wir das auch akzeptieren. Aber das, was wir tun können“ – und das ist, was wir im Nationalfonds gemacht haben – ist, „sie suchen“ ... Und so habe ich mit sieben Frauen – damals wirklich nur Frauen – angefangen, Menschen zu suchen.

Das Schöne am Nationalfonds ist, dass wir die Möglichkeit haben, eine symbolische materielle Entschädigung zu zahlen. Aber, wie gesagt, das war nicht das Wichtigste, sondern alle verfolgten Grup-



ben: „Meine Mutter hat endlich abschließen und loslassen können. Zwei Wochen, nachdem Sie den Brief geschrieben haben, ist sie in Ruhe gestorben, weil sie endlich loslassen konnte.“ Wir haben 30 000 Menschen weltweit gefunden. ... 50 Jahre danach, aber so viele Menschen haben darauf gewartet, dass endlich jemand sagt: „Es tut uns leid!“

ZEITZEUGINNEN, ZEITZEUGEN UND GÄSTE



Wilfried Daim



Eva Dutton



Gideon Eckhaus



Marko Feingold



**Johann
Freudenthaler**



Otto Gschöpf (†)



Anna Hackl



Lucia Heilman



Erika Kosnar



Hannah Lessing



Dagmar Lieblová



Erni Mangold



**Freda
Meissner-Blau (†)**



Käthe Sasso



Gertrude Schneider



Ari Rath



Elisabeth Widhalm



Wolfgang Wolte



Fritz Zawrel (†)

DIE GRÄUELSTATEN DER SO GENANNTEN „MÜHLVIERTLER HASENJAGD“

Gerald (18) und Thomas (19)

Wir, Lehrlinge der ÖBB-Lehrwerkstätten, sind am 2. Februar 2010 den Spuren der entflohenen und grausam verfolgten 500 Häftlinge aus dem Block 20 des KZ Mauthausen gefolgt. Ihnen war der Tod durch einen Genickschuss bestimmt. Bei fast gleichen Witterungsverhältnissen wie damals, also bei Schneefall und starken Minusgraden, machten wir uns auf die Spuren der von der SS ausgerufenen Treibjagd auf Menschen, die von den Nazis zynisch als „Hasenjagd“ bezeichnet wurde.

Die Häftlinge im KZ-Mauthausen waren abgemagert, schlecht bekleidet und in einem miserablen gesundheitlichen Zustand. Als diese von ihrem Schicksal erfuhren, begannen sie, über einen Ausbruch nachzudenken und diesen zu planen.

Im Zuge der Planung und der Umsetzung gaben viele Häftlinge, deren Kräfte zu erschöpft waren, um an der Flucht teilzunehmen, ihre wenige Kleidung an die anderen ab, um ihnen den Kampf ums Überleben zu erleichtern. Denn sie hatten die Hoffnung auf Überleben und Freiheit bereits aufgegeben und wollten ihren Mithäftlingen die Möglichkeit geben, sich ihre Füße wenigstens mit Stoffetzen zu umwickeln. Die Vorbereitung und die Flucht standen unter dem Leitspruch: „Auch wenn nur einer überlebt, so sterben die anderen nicht vergebens“.

Wir machten uns auf den Weg, den die Häftlinge bei ihrer Flucht in die umliegenden Dörfer wählten, und kamen unter anderem auch bei Schloss Marbach vorbei. Dies war für die Flüchtlinge die erste Möglichkeit, sich Essen und Kleidung zu besorgen. Allerdings waren damals im Schloss SS-Offiziere und deren Familien untergebracht. Andere flüchteten in den Wald, wo ihnen die Soldaten mit Hunden und dutzenden zivilen Freiwilligen auf den Fersen waren. Sowohl im Wald als auch auf Schloss Marbach wurden viele Häftlinge kaltblütig ermordet. Es gab auch unter der Zivilbevölkerung der umliegenden Dörfer wie Schwertberg und Ried in der Riedmark grausame Hinrichtungen durch die Zivilbevölkerung. So zum Beispiel durch den Gemischtwarenhändler aus Schwertberg, der eigenhändig 7 Gefangene, die ein mitfühlender Polizeipostenleiter zu verstecken versuchte, in einem Hinterhof erschoss.



Zu dieser Zeit gab es leider wenige Menschen, die, wie die Familie Langthaler, Zivilcourage bewiesen und bis zum Schluss zwei Häftlinge versteckten. Insgesamt überlebten diese Hetzjagd, die am 2. Februar 1945 begann, nur 11 dieser 500 russischen Kriegsgefangenen. Die SS behauptete am Ende dieser Treibjagd, dass die „Rechnung“ nun stimmte und alle 500 Entflohenen tot zurückgebracht wurden.

Um Entwicklungen zu vermeiden, die die Machtübernahme durch Adolf Hitler und seiner grausamen Nazi-Anhängerschaft möglich gemacht haben, müssen wir, die Bevölkerung von heute, aus den Ereignissen von damals lernen und beginnen, selbst zu denken und uns nicht durch Gewaltandrohungen oder Ähnlichem unterdrücken zu lassen, sondern ZIVILCOURAGE beweisen.

Es ist wichtig, sich eine persönliche Meinung zu bilden und diese zu vertreten. Das heißt, nicht alles, was man irgendwo aufschnappt, zu glauben, sondern sich auch andere Sichtweisen erklären zu lassen, selbst zu interpretieren und daraus das zu nehmen, womit man leben kann. Dieses Handeln und Denken sollte aber auch ethisch akzeptabel sein, was heißt, dass auch andere damit leben können müssen. Konkret bedeutet das, dass man zum Beispiel, wenn man etwas Ungerechtes sieht, nicht den schnellsten Weg weg suchen sollte, sondern den ersten Weg hin, um einzuschreiten und zu helfen! Zivilcourage ist in allen Bereichen des Lebens wichtig, damit jenen, die Hilfe brauchen, geholfen wird: Denn umgekehrt würden wir uns auch Hilfe erhoffen und erwarten. Heute müssen wir wachsam sein, damit wir morgen friedlich zusammenleben!

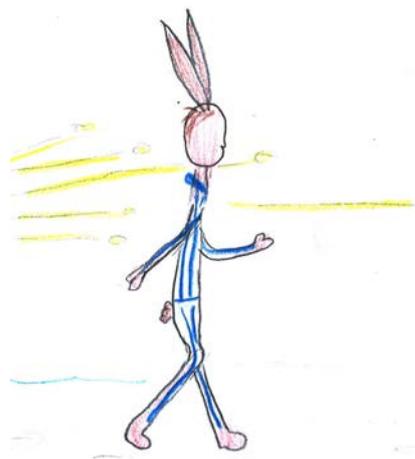
Auf den Spuren der „Mühlviertler Hasenjagd“

AUF DER FLUCHT

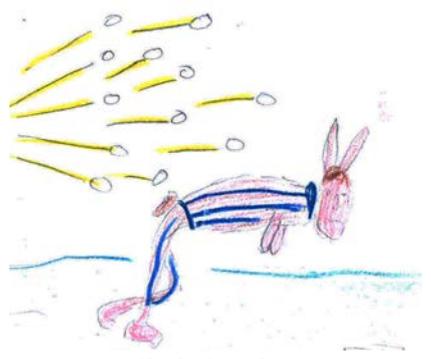
Michaela (18)



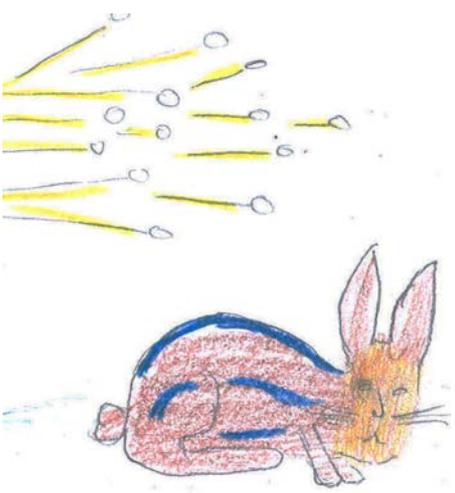
Menschen auf der Flucht...



...wie Tiere werden sie gejagt.



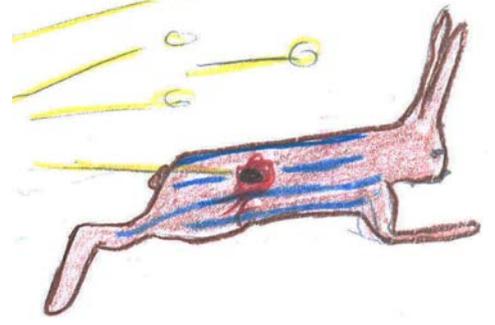
Es gibt kein Erbarmen.



Es gibt keinen Schutz.



Die Flucht geht weiter.



Und sie kriegen sie doch!



Bei den Jägern herrscht große Freude.



Nur 11 von 500 Flüchtlingen überlebten.

Dies ist die Geschichte eines Flüchtlings, der sich in einen Hasen verwandelt. Sie soll zeigen, dass damals im Bewusstsein der Täter Menschen zu Tieren wurden und wie in Treibjagden gnadenlos verfolgt wurden.



IM GESPRÄCH MIT DEM ZEITZEUGEN JOHANN FREUDENTHALER

Rupert (14), Martin (14), Manuel (14), Patrick (14) und Michael (14)

Wir haben ein Gespräch mit dem Zeitzeugen Johann Freudenthaler geführt. Er lebte direkt neben dem Konzentrationslager Mauthausen und war 9 Jahre alt, als es errichtet wurde. Der erste Eindruck von Johann Freudenthaler über das Konzentrationslager Mauthausen war: Bevor das Konzentrationslager errichtet wurde, befand sich an der Stelle ein riesiges Kornfeld. Es war ihm damals unverständlich, warum ein Kornfeld ein paar Monate zu früh abgemäht wurde. Erst später sah er, dass hier eine riesige Anlage gebaut wurde.

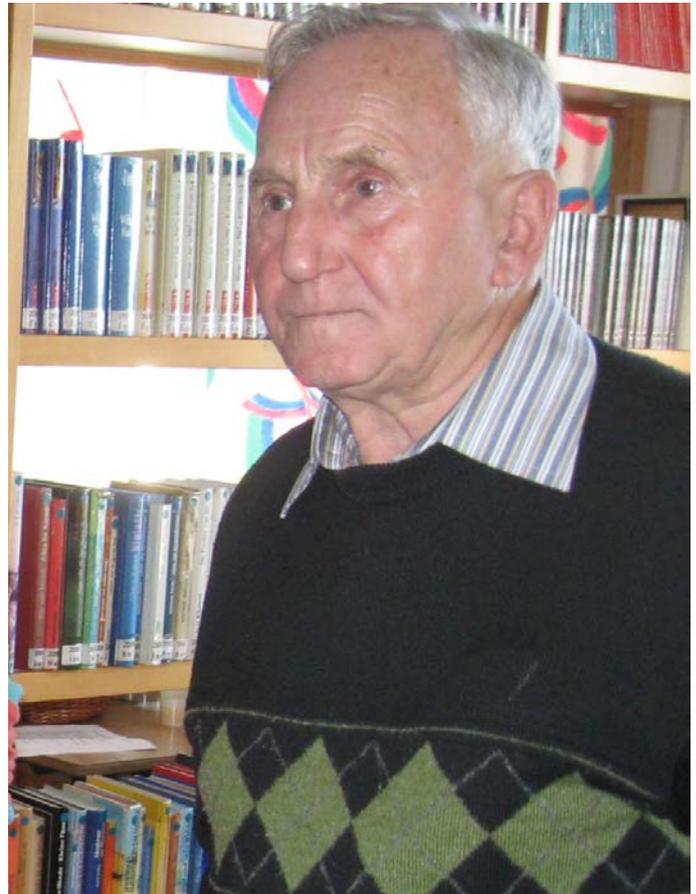
Weitere Erinnerungen, die uns berührt haben:

Weil sie nicht mehr leben wollten und die Qualen nicht mehr ertragen konnten, nahmen sich fünf Häftlinge an der Hand und gingen auf einen Kontrollposten zu, bis sie mit dem Maschinengewehr erschossen wurden.

Ein Wachmann nahm die Kappe eines Häftlings und warf sie im hohen Bogen in einen Dornbusch, damit dieser sie aus dem Dornbusch holen musste und sich dabei verletzt. Wenn er sie nicht geholt hätte, wäre er erschossen worden.

Als er mit seiner Schwester spielte, hörte er Schüsse. Ein 15-jähriger Bursche wurde auf den Boden geworfen und dann von hinten erschossen. Das geschah drei Meter neben Johann Freudenthaler.

Herr Freudenthaler selbst ist nach dem Ausbruch der Häftlinge zu Beginn der „Hasenjagd“ kontrol-



Im Gespräch mit dem Zeitzeugen Johann Freudenthaler.

liert worden, ob er ein Häftling ist. Er musste die Haube herunternehmen und man kontrollierte, ob die Haare echt waren. Im KZ Mauthausen hatte man den Häftlingen eine so genannte „Hitlerstraße“ geschoren, das heißt, ihnen wurde ein Streifen in der Mitte abrasiert, damit man sie erkennt.

Wir denken, dass wir uns jetzt besser in die Lage der Menschen in dieser Zeit versetzen können, weil wir in der Gruppe unsere Themen selbst erarbeiten mussten. Wir finden es sehr wichtig, dass Johann Freudenthaler zu uns gekommen ist, weil manche Menschen gar nicht wissen, worum es bei diesem Thema geht. Wir finden es auch wichtig, weil er einer der letzten Zeitzeugen ist und man im Gespräch nachfragen kann. Natürlich kann man das alles auch in Büchern nachlesen, man versteht es aber viel besser, wenn man es erzählt bekommt.



ANNA HACKL, EINE FRAU MIT GROSSEM HERZEN

Julia (14) und Jasmina (15)

Jetzt verschaffen wir euch einen kleinen Einblick in Anna Hackls Kindheitserfahrung.

Fr. Hackl war zur damaligen Zeit 13 Jahre alt. Annas Mutter war sehr gläubig und ging mit ihrer Tochter regelmäßig in die Kirche. Als am 2. Februar 1945 die so genannte „Hasenjagd“ ausgerufen wurde, erklärte Annas Mutter ihrem Mann, dass sie jedem ihre Hilfe anbieten würde, der sie benötigte. In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar kamen zwei russische Flüchtlinge namens Nikolaj Zemkalo und Michail Rjabschinski zum Haus der Familie Langthaler. Niemand in der Familie wusste von den Flüchtlingen außer Anna, ihre Schwester und ihre Mutter Maria Langthaler. Obwohl Maria Langthaler sich der Gefahr des Todes bewusst war, schaffte sie es, Nikolaj und Michail drei Monate lang auf dem Heuboden versteckt zu halten. Nachdem die „Mühlviertler Hasenjagd“ vorbei war, kehrten Michail und Nikolaj in ihre Heimat und zu ihren Familien zurück. 14 Jahre lang hörte die Familie Langthaler nichts von den beiden. Erst als sie eine Anzeige in einer Zeitung mit



dem Titel „Österreichische Mutter sucht ihre Söhne“ veröffentlichten, gaben Nikolaj und Michail das erste Mal ein Lebenszeichen von sich. Nach über 14 Jahren traf sich die Familie mit Nikolaj und Michail. Anna Hackl bat uns, darauf aufzupassen, dass so ein schreckliches Geschehen nie wieder passiert. Außerdem wollte uns Frau Hackl zeigen, wie gut wir es heutzutage haben.



Anna Hackl gibt einen Einblick in ihre Kindheitserfahrungen.



Nationalratspräsidentin Mag.^a Barbara Prammer (†), Anna Hackl und Franz Aigenbauer

RASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG IN DER MEDIENLANDSCHAFT

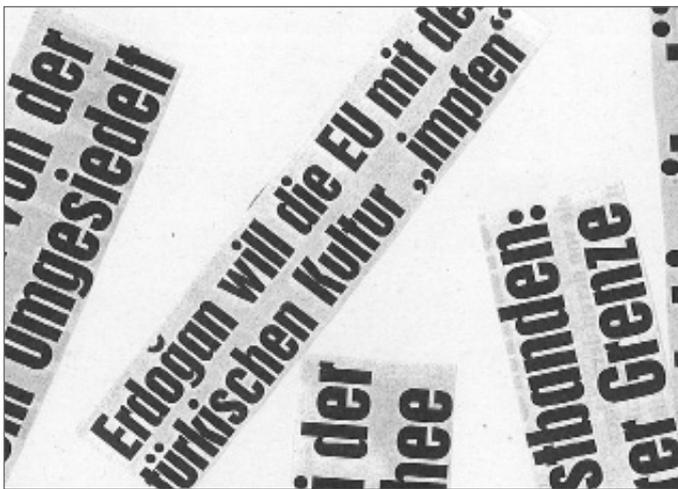
Antonio (16) und Lucia (16)

Ausländerfeindliche, frauenfeindliche oder anderweitig diskriminierende Zeitungsartikel sind in unserer heutigen Medienwelt keine Seltenheit. Doch oftmals erkennt man dies erst, wenn man den Inhalt genauer betrachtet.

Die Zwangsumsiedelung tausender Roma und Sinti durch die Berlusconi-Regierung oder ein Aufruf Gaddafis zum Dschihad gegen die Schweizer aufgrund seiner persönlichen Rachegeleüste, das ist



nur ein Bruchteil von vielen zwielichtigen Artikeln, die man findet, wenn man die Medienlandschaft durchwandert.



Während unserer mehrtägigen Recherche in einer, wie uns schien, endlosen Zahl von Zeitungen trafen wir immer wieder auf Artikel mit diskriminierenden Inhalten. Dies fiel uns erst auf, als wir uns nach unserem Besuch in der Gedenkstätte Mauthausen intensiver mit den Themen Diskriminierung und Ras-



sismus beschäftigten. Uns erstaunte vor allem, was Zeitungen veröffentlichen können, ohne dass dies von jemandem bemängelt oder kritisiert wird.

Zur Zeit des Nationalsozialismus wurden hauptsächlich Juden schlechtgemacht und erniedrigt. Diskriminierung passiert heutzutage genauso, nur hat sich die Zielgruppe verändert. Hier zwei Beispiele, die wir in den Zeitungen gefunden haben: „Jugendliche verprügeln alten Mann im Rollstuhl“, „Islamistinnen planen Attentat auf Karikaturisten“. In diesen Schlagzeilen lassen sich diskriminierende Inhalte erkennen.



Grundsätzlich können wir sagen, dass wir durch dieses Projekt aufmerksamer gegenüber jeglicher Form von Diskriminierung geworden sind.



WORAN ERKENNT MAN RECHTSEXTREMISMUS?

Magdalena (14)

Ein paar Gedanken über den heutigen Rechtsextremismus in Österreich.

Sobald das Wort Rechtsextremismus in unseren gesellschaftlichen Kreisen fällt, assoziiert man es normalerweise automatisch mit Rassismus und dem Nationalsozialismus, was ja auch nicht falsch ist, denn der Rechtsextremismus hat mit beiden zu tun. Die Frage ist: Ab wann ist man ein „Rechtsextremist?“ Was ist die genaue Definition? Laut dem Verbotsgesetz in Österreich sind öffentliche Leugnung, Verharmlosung, Gutheißung und Rechtfertigung des Nationalsozialismus und dessen Verbrechen verboten. Weshalb werden Hakenkreuze auf öffentliche Parkbänke und Klos geschmiert, warum werden verbotene Symbole getragen und verbotene Parolen aufgesagt? Warum wirkt dieses Verbot auf so viele Menschen, insbesondere auf Jugendliche so attraktiv, obwohl man heutzutage die Gräueltaten der Vergangenheit genauestens kennt?

Ich habe mich mit dem Thema auseinandergesetzt und auch mit verschiedenen Personen in meinem Umfeld und mit TeilnehmerInnen des Projekts über folgende Fragen gesprochen. Hier könnt ihr eine Zusammenfassung lesen:

Was versteht man unter Rechtsextremismus?

Es fielen Begriffe wie Verherrlichung des Nationalsozialismus, Verleugnung der Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, Verführung der Jugend durch Aktionismus, Ausschluss aus der Gesellschaft von bestimmten Menschen und Transport von radikalem Gedankengut. Ein Bündel von politisch Andersdenkenden, das die Meinung der Gruppe um jeden Preis durchsetzen will, zum Teil sogar mit Gewalt. Deswegen werden sie von vielen Befragten als gefährlich eingeschätzt.

Woran erkennt man Rechtsextremismus? Viele Rechtsextremisten – vor allem Schläger – sind beim ersten Hinsehen durch die Kleidung zu erkennen, vielleicht auch an ihren Narben. Bei Gesprächen merkt man meistens an ihrer Redensweise die radikalen Aussagen.

Warum gibt es noch Rechtsextremisten, obwohl man weiß, was in der NS-Zeit geschehen ist? Für



Außenstehende ist es bestimmt schwer, die Gedankengänge der Rechtsextremisten nachzuverfolgen. Wichtige Punkte, die einen Rechtsextremisten ausmachen, sind Intoleranz und mangelndes Selbstbewusstsein. Sie sind beeinflusst von ihrem sozialen Umfeld, sprich, sie haben falsche Vorbilder. Aber auch der Wunsch, beliebt zu sein und einer Gruppe anzugehören, führt manche in die rechtsextreme Szene.

Ab wann ist man für dich ein Rechtsextremist? Beginnt das schon mit Fremdenfeindlichkeit?

Es gibt bestimmt keine klar definierbare Grenze zwischen Rechtsextremisten und intoleranten Menschen. Für mich sind Rechtsextremisten Leute, die gegenüber bestimmten Menschen Vorurteile und negative Gefühle hegen, die nur mehr diese rechtsextreme Meinung vertreten und andere Meinungen nicht mehr akzeptieren und verschlossen für sämtliche andere Gedankengänge sind. Aber beginnt Rechtsextremismus nicht schon im Kleinen? Wenn man jemanden diskriminiert, nur weil er etwas anders ist. Ist das nicht auch Rechtsextremismus, im kleinsten und entferntesten Sinne?

Was könnte man gegen Rechtsextremismus tun, vor allem in der Schule?

Am wichtigsten ist, dass sich so eine Zeit nie wieder wiederholt. Am besten beugt man vor, indem man – besonders in Schulklassen – darüber redet, diskutiert, die Kinder und Jugendlichen über diese Zeit aufklärt, informiert und sie auf keinen Fall vergisst! Wegschauen und ignorieren bringt nichts.

BALKANKRIEG - AUF DER FLUCHT

Albert (13) und Said (14)

Wir waren mit der Klasse im Mühlviertel und haben dort von der „Mühlviertler Hasenjagd“ erfahren. Wir sind auf den Wegen gewandert, wo damals die Häftlinge vom KZ Mauthausen geflüchtet sind. Bei der Flucht aus dem KZ überlebten 11 Leute von 500. Das brachte uns auf die Idee, unsere Eltern zu interviewen, weil unsere Eltern auch eine Flucht miterlebt haben.

Krieg in Bosnien - Ich erzähle von der Familie meiner Mutter, als sie flüchteten.

Rogatica 1992: Es liegt Anspannung in der Luft. Die Leute kriegen mit, wie sich ein serbischer Scharfschütze auf den Glockenturm stellt. Angst verbreitet sich unter dem bosnischen Volk. Viele Menschen versuchten, ins Ausland zu flüchten, auch die Familie meiner Mutter. Die Eltern meiner Mutter suchten die Papiere zusammen. Sie machten sich auf den Weg. Bei der Grenze hatten sie Probleme durchzukommen. Sie mussten sich Durchsuchungen unterziehen, was alles sehr zeitaufwendig war. Sie hatten

aber Glück und kamen letztendlich über die Grenze. Die meisten Leute, die nicht so viel Glück hatten und im Kriegsgebiet blieben, erlebten schlimme Dinge. Der Krieg ist zwar schon lange her, aber trotzdem wird bei uns noch davon gesprochen. Im Krieg kamen viele Menschen ums Leben. Ich bin froh, dass meine Eltern flüchten konnten. Ich bin 1996 in Österreich geboren worden, also kurz nachdem der Krieg zu Ende war.

Krieg im Kosovo

Meine Eltern sind nicht während des Krieges aus dem Kosovo geflohen, sondern noch bevor der Krieg begonnen hat. Sie mussten auch durch Serbien reisen. Während der Flucht wurde mein Opa verletzt und ist seither gelähmt. Als meine Familie in Österreich ankam, war es sehr schwer für meine Mutter.

Sie hatte in ihrer Heimat die Matura gemacht und Jura studiert. Trotzdem bekam sie hier in Österreich nicht so einen guten Job, weil sie die deutsche Sprache nicht konnte. Mein Vater hat einen Maturaabschluss und bekam auch keinen guten Job.

Was diese beiden Geschichten mit Mauthausen zu tun haben:

Wir finden, es besteht ein Zusammenhang zwischen der Flucht der Häftlinge aus Mauthausen und der Flucht unserer Eltern aus dem Kriegsgebiet. Der Unterschied liegt darin, dass die bosnischen Kriegsflüchtlinge sich schlecht fühlten, weil sie ihre Heimat verlassen mussten. Viele konnten auch nicht flüchten. Menschen mit weniger Möglichkeiten, wie z.B. ältere Menschen, mussten bleiben.

Die Häftlinge im KZ wollten ja nie dorthin und ihre einzige Hoffnung war die Flucht. In Mauthausen sind die Häftlinge geflüchtet, weil sie keine Überlebenschancen im Lager hatten. Für alle, die bleiben mussten, gehörten Angst, Unterdrückung und Terror zum Alltag. Menschen waren nichts mehr wert. Familien wurden getrennt. So wie im Krieg in Bosnien. Dort sprachen von einem Tag auf den anderen

frühere Freunde nicht mehr miteinander und gingen getrennte Wege. Wir hoffen, dass wir nie dazu gezwungen sein werden, aus unserer Heimat zu flüchten.



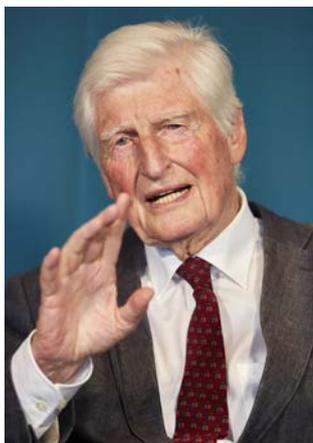
Der Zeitzeuge Dr. Wolfgang Wolte im Gespräch mit der 4B der NMS Gmunden

In der Sonderwerkstatt zum Thema 1945-1955 konnten Jugendliche den Zeitzeugen Dr. Wolfgang Wolte treffen, der über persönliche Erlebnisse aus der Zeit von 1945 bis 1955 berichtete und Fragen beantwortete.



„Alles, was damals passiert ist, hat man als 14-Jähriger, das wissen Sie ja wahrscheinlich alle schon selber, sehr bewusst aufgenommen. Ich kann mich sehr wohl daran erinnern, wie der Krieg zu Ende gegangen ist. Und da war eine Nachbarin, die gesagt hat: Der Krieg ist aus! Das ist das Wichtigste. Alles andere wird schon werden. Aber nur das

verwundete wie auch physisch verwundete. Alles das hat man damals sehr wohl erkannt: Das muss ein für alle Mal aufhören! (...) Man hat schon gewusst: Eine neue Zeit beginnt! Eine neue Zeit beginnt für Österreich und auch eine neue Zeit muss beginnen für Europa. Das hast du gefühlt, gespürt! (...) Man hat gespürt: Jetzt ist eine neue Epoche angebrochen!“



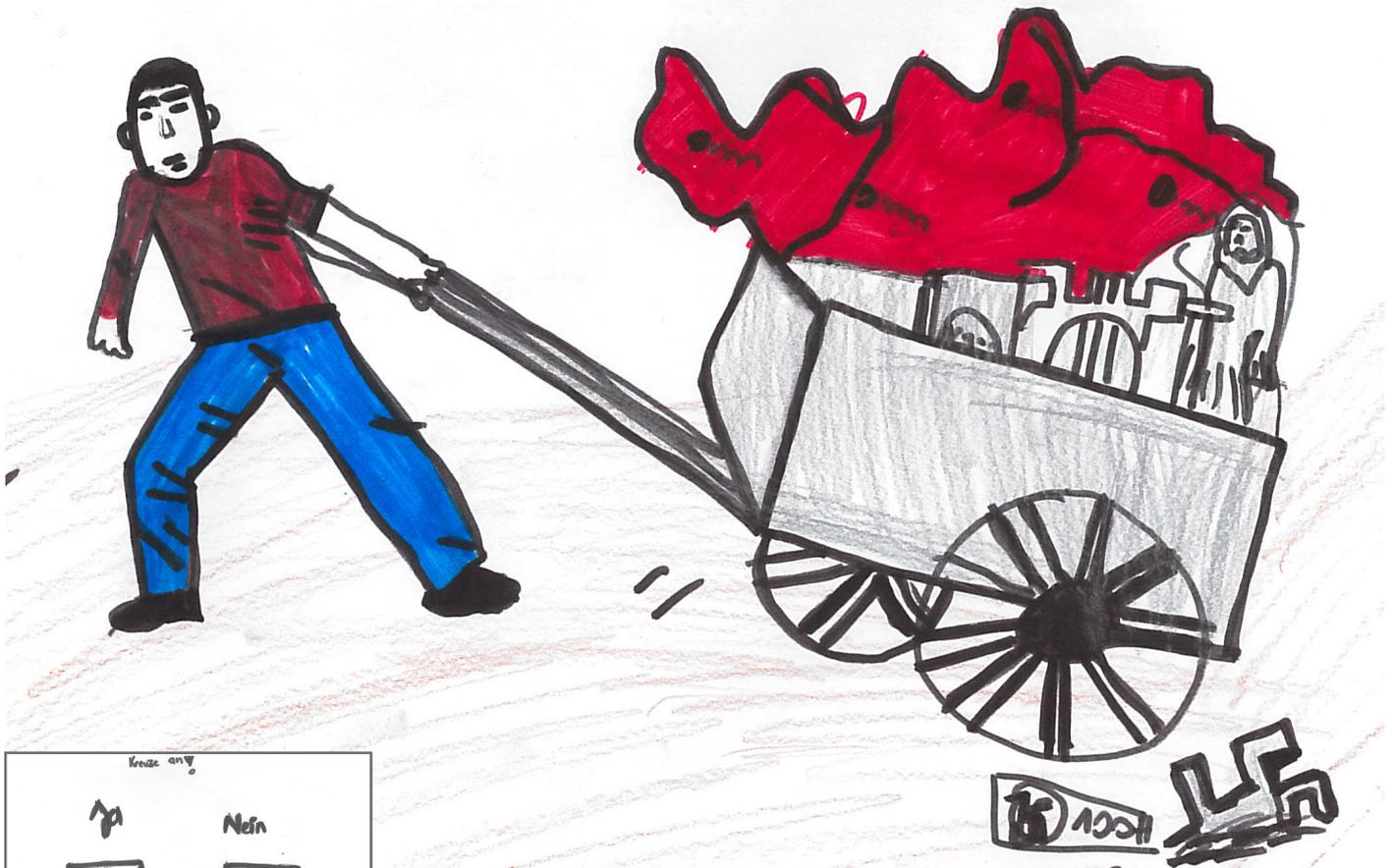
dieser Krieg einmal vorbei ist und daraus hat sich ergeben: Nie wieder Krieg! Das können wir uns nicht mehr leisten. Noch einmal einen Krieg, noch einmal einen Weltkrieg, noch einmal Millionen von Toten, noch einmal (...) so viele Verletzte und Verwundete, und zwar sowohl an der Seele



Fotos © PD/Bildagentur Zolles KG/Mike Ranz

DIE ERSTE WAHL DER ZWEITEN REPUBLIK

Christoph (14), Daniel (14), Sümeyye (14) und Lazar (13)



Auf diesem Wahlplakat sieht man ein zerstörtes Hakenkreuz. Das steht dafür, dass die Nazis vertrieben wurden. Ein Mann zieht den österreichischen Karren aus dem Dreck. Links sieht man eine vereinfachte Darstellung eines Wahlzettels. So ähnlich haben auch die Wahlzettel bei der ersten Wahl ausgesehen.

Die ersten Wahlen der Zweiten Republik fanden am 25. November 1945, also vor mehr als 70 Jahren statt. Hier erfahrt ihr mehr dazu.

Am 25. November 1945 fanden die ersten freien Wahlen der Zweiten Republik statt. Dabei durfte man erst ab 21 Jahren wählen. Die Wahlberechtigten waren zu etwa zwei Drittel Frauen, da sehr viele Männer im Krieg ums Leben gekommen oder ehemalige Nazis waren, die nicht wählen durften. Die Parteien warben daher besonders um die Stimmen der Frauen. Insgesamt waren etwas weniger als 3,5 Millionen ÖsterreicherInnen (von insgesamt ca. 7 Millionen) wahlberechtigt. Viele Österreicher befanden sich außerdem noch in Kriegsgefangenschaft. Wir sind froh, dass wir heutzutage wählen dürfen, weil wir dadurch mitbestimmen können, und nicht jemand anderer für uns entscheidet. Vielen Dank, dass Sie diesen Artikel gelesen haben.

Demokratie und Wahlrecht

Demokratie ist griechisch und bedeutet „Herrschaft des Volkes“. Das bedeutet, jede/r BürgerIn ab 16 darf wählen und somit mitbestimmen. Gewählt werden z.B. die VolksvertreterInnen, die die Gesetze bestimmen.



DEMOKRATIE & WAHLRECHT

Tanja (14), Florian (14), Oliver (13), Tiffany (13) und Lena (13)

Wir haben uns heute angeschaut, wie das Wählen heute ist und früher war. Wenn ihr es genau wissen wollt, lest unseren Artikel!

Der politische Neuanfang nach dem Krieg verlief sehr rasch. Besonders der Osten Österreichs war von den direkten Kriegseinwirkungen gezeichnet. Etwa 270.000 Menschen hatten ihre Wohnung verloren. Die landwirtschaftliche Produktion war eingeschränkt und Betriebe standen still. Es herrschte Versorgungsmangel in allen Bereichen. Man bekam Lebensmittelkarten, die zum Bezug einer bestimmten Menge an Grundnahrungsmitteln pro Person berechtigten. Die provisorische Regierung hatte sich verpflichtet, so bald wie möglich freie Wahlen durchzuführen. Darum wünschten sich die Menschen wieder mehr Mitspracherecht und sie wollten ihre VertreterInnen selbst wählen. Am 25. November 1945 fanden erstmals seit 1930 wieder freie Nationalratswahlen statt. Die Bedingungen dieser Wahl waren jedoch sehr schwer, weil viele ÖsterreicherInnen im Krieg getötet oder aus dem Land vertrieben wurden bzw. von der Wahl ausgeschlossen

waren. Außerdem war das Land zu dieser Zeit in vier Besatzungszonen geteilt. Insgesamt waren deswegen weniger als 3,5 Millionen (von insgesamt 7 Millionen) ÖsterreicherInnen wahlberechtigt. Die über 21-Jährigen entschieden so, dass die ÖVP mit 49,8% gewann, die SPÖ mit 44,6% Zweiter und die KPÖ mit 5,4% Dritter wurde. Diese 3 Parteien einigten sich auf eine Konzentrationsregierung. Sie schlossen sich also zusammen, da sie verhindern wollten, dass eine Partei zu viel Macht hat und eine andere Partei gar keine.

Wir finden es sehr gut, dass wir heute schon mit 16 Jahren in Österreich wählen dürfen und auch ein Mitspracherecht haben. In Österreich ist es so, dass man die österreichische Staatsbürgerschaft haben muss, um wählen zu dürfen.



GROSSJÄHRIGKEIT UND WAHLRECHT

90 Jahre Bundes-
Verfassungsgesetz

Großjährigkeit und damit verbundene Rechte und Pflichten werden heute nicht mehr so ernst genommen.

Ich bin 1945 geboren und war mit 21 Jahren großjährig. Davor hatte noch mein Vater die Vormundschaft über mich: Er musste beispielsweise meinen Pass unterschreiben. Zur Feier der Großjährigkeit gab es ein Fest im Theater an der Wien. Man erhielt ein Buch, und es war ein besonderer Festakt! Ich kann mich erinnern, dass ich sehr stolz war, mit 21 wählen gehen zu dürfen, das war 1966. Man ist aufgeregt, dass man schon reif ist, die Politik mitzugestalten. Dieses Gefühl ist heute vergangen, denn ich stehe oft in der Wahlzelle und weiß

nicht, wen ich wählen soll. Trotzdem nehme ich an jeder Wahl teil, weil ich mir vorstellen kann, wie es den Menschen in autoritären Regimen geht, denen dieses Recht verwehrt ist. Das Wahlrecht ist heute eine Selbstverständlichkeit, die niemanden mehr vom Hocker reißt, und das oftmals nicht mehr ernstgenommen wird. Heute weiß kaum jemand, dass es ein Privileg ist, wählen zu dürfen. Obwohl uns die Möglichkeit zu wählen, durch Briefwahl und Wahlkarten sehr erleichtert wird. Früher durfte man am Wahltag keinen Alkohol konsumieren, was sogar gesetzlich geregelt war. Heute würde man sich in seiner Freiheit eingeschränkt fühlen, wenn dieses Gesetz noch existie-

ren würde. Außerdem gab es bei der Bundespräsidentenwahl eine Wahlpflicht und wurde mit Verwaltungsstrafen geahndet. Es ist leicht, sich über politische Entscheidungen zu ärgern. Ändern kann man das aber nur, wenn man selbst aktiv, zum Beispiel bei den Wahlen, an der Gestaltung der Politik mitwirkt.



Elisabeth Widhalm

DIE „ENTNAZIFIZIERUNG“

Kati (13), Nadine (14), Matthias (13), Domenik (14) und Michael (14)

Wir haben uns heute mit dem Thema „Parlament und Gesetze“ befasst und uns anschließend noch genauer mit der Entnazifizierung Österreichs beschäftigt.

Das österreichische Parlament hat sehr wichtige Aufgaben. Hier werden Gesetze vorgeschlagen und es wird über sie beraten und diskutiert. Das Parlament stimmt dann über die Gesetze ab und beschließt sie. Das Parlament soll die Bevölkerung vertreten und in ihrem Interesse entscheiden. Außerdem kontrolliert es die Regierung und hinterfragt deren Umsetzung der Gesetze. Wir möchten euch jetzt im Anschluss noch Genaueres über bestimmte Gesetze, die der Entnazifizierung dienen sollten, erklären. Als Entnazifizierung bezeichnet man Maßnahmen gegen die NationalsozialistInnen in Österreich. Das Ziel war die Bestrafung von Tätern und Täterinnen, die Entfernung von Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen aus bestimmten Positionen und Berufen und die Entschädigung der NS-Opfer. Die Grundlagen dieser Entnazifizierung waren bestimmte Gesetze.

- Das **Kriegsverbrechergesetz**: Dieses Gesetz regelte die Bestrafung von KriegsverbrecherInnen, Kriegshetze, Quälereien und Misshandlungen, Verletzungen der Menschlichkeit und der Menschenwürde sowie Hochverrat an Österreich.

- Das **Verbotsgesetz**: Wurde am 8. Mai 1945 eingeführt. Das Gesetz verbot jede Tätigkeit im Sinne der NSDAP (=Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei). Außerdem mussten sich alle ehemaligen Mitglieder registrieren lassen.

- Das **Nationalsozialistengesetz**: Dieses Gesetz wurde nach vielen Abänderungswünschen der Alliierten eingeführt. Es bestand aus dem Kriegsverbrechergesetz und dem Verbotsgesetz. Die ehemaligen Mitglieder der NSDAP wurden in „Belastete“ und „Minderbelastete“ eingeteilt. Minderbelastete durften z.B. wieder aktiv wählen, die Belasteten nicht.

Damals gab es fast 700.000 ehemalige österreichische NSDAP-Mitglieder, davon wurden nach 1945 rund 540.000 registriert. Je nachdem wie sie strafrechtlich eingestuft wurden, gab es unterschiedliche Sühnemaßnahmen. Registrierte ehemalige NSDAP-Mitglieder wurden zunächst von Positionen und bestimmten Berufen, wie z.B. LehrerInnen, ausgeschlossen. Sie durften auch nicht wählen ge-



Karikatur aus der Nachkriegszeit

hen und es gab „Straf-Steuern“. Für Minderbelastete wurden die Strafmaßnahmen großteils aufgehoben. Die Todesstrafe war bis 1950 eine mögliche Art der Bestrafung. Zur Ahndung von NS-VerbrecherInnen gab es eine besondere Gerichtsbarkeit in Form der sogenannten Volksgerichte. Sie verhängten über Kriegs-

verbrecherInnen insgesamt 43 Todesurteile und 29 lebenslängliche Haftstrafen. Zusätzlich führten alle vier alliierten Besatzungsmächte eigene Prozesse.

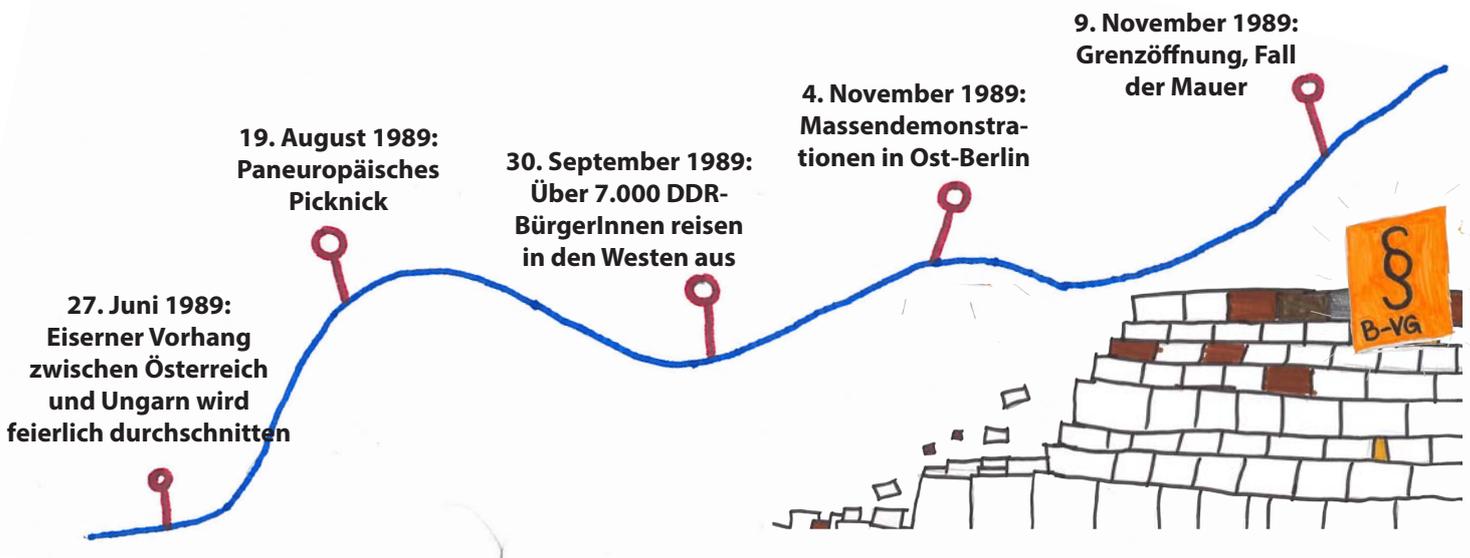
Weil die Maßnahmen einen großen Teil der Bevölkerung betrafen, wurden die Gesetze bald abgeschwächt. Deshalb wird die Entnazifizierung auch als unvollständig und teilweise gescheitert betrachtet, auch weil sich die Menschen mit dem Geschehenen nicht ausreichend auseinandersetzten. So blieben auch viele Jahre die Fragen der Entschädigung der NS-Opfer ungelöst. 1957 wurde das Kriegsverbrechergesetz aufgehoben. Es gelten heute nur noch ein paar Teile des Verbotsgesetzes.



DER FALL DER MAUER UND DIE BEDEUTUNG DER VERFASSUNG

Moritz (14), Elinor (13), Katharina (13), Clara (13) und Matti (14)

Österreich spielte im Jahr 1989 als Ziel für flüchtende DDR-BürgerInnen eine große Rolle.



Im „Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 über die Neutralität Österreichs“ verpflichtete sich Österreich zur „immerwährenden Neutralität“. Die österreichische Verfassung ist ein Buch, in dem grundlegende Gesetze stehen, beispielsweise die Menschenrechte, das Wahlrecht, die Demokratie oder die Neutralität. Um etwas in der Verfassung zu ändern, braucht man eine Zweidrittelmehrheit im Parlament. Der Verfassungsgerichtshof prüft genau, ob neue Gesetze auch der Verfassung entsprechen. Als neutraler Staat hatte Österreich deshalb zur Zeit des „Kalten Krieges“ auch eine Rolle als Vermittler zwischen „Ost“ und „West“. Österreich hat viele Flüchtlinge aufgenommen. Einige Ereignisse im Jahr 1989 haben direkt oder indirekt mit Österreich zu tun.

27. Juni: Die Außenminister von Ungarn und Österreich durchschneiden gemeinsam den „Eisernen Vorhang“ als einen Akt mit feierlicher Symbolik.

19. August: „Paneuropäisches Picknick“ nennt man die Friedenskundgebung an der österreichisch-ungarischen Grenze, bei der massenhaft DDR-BürgerInnen nach Österreich flüchteten.

30. September: Mit Einwilligung der Botschaften können mehr als 7.000 DDR-Flüchtlinge in den Westen ausreisen.

4. November: Menschen in Ost-Berlin fordern bei Massendemonstrationen Reformen, wie zum Beispiel freie Wahlen oder Meinungsfreiheit.

9. November: Die DDR öffnet die Grenzübergänge nach Westen. Die Berliner Mauer fällt.

Die BürgerInnen der DDR haben sich zunehmend die Einführung einer demokratischen Verfassung und die Umsetzung der Gewaltenteilung gewünscht, damit endlich Grundrechte und Menschenrechte eingehalten werden. In Österreich gibt es eine demokratische Verfassung. Die Einhaltung der Verfassung ist sehr wichtig, jedoch oft nicht selbstverständlich. Eine demokratische Verfassung bedeutet, dass jeder gerecht behandelt wird und seine Meinung äußern darf, ohne diskriminiert zu werden. Bei Nichteinhaltung dieser Grundrechte würden zahlreiche Menschen etwas dagegen tun und nicht einfach zusehen. Alle sollten sich für ihre Rechte einsetzen!



DIE WELT GETEILT IN OST UND WEST

Felix (13), Elina (13), Gideon (13) und Resi (13)

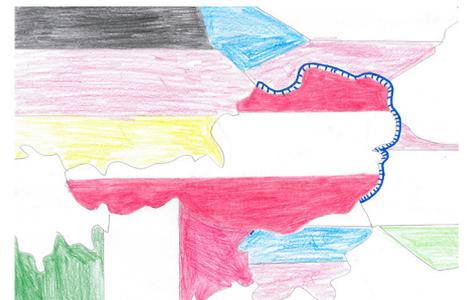
Der Kalte Krieg dauerte von 1947-1990. Er beeinflusste über Jahrzehnte die gesamte Weltpolitik. Er war ein Konflikt zwischen dem Westen, Hauptakteur war hier die USA, und dem Osten, der unter dem Einfluss der Sowjetunion stand. Die beiden Großmächte vertraten völlig unterschiedliche Weltanschauungen.

Es entstanden zwei „Blöcke“: Der „Ostblock“ bestand aus kommunistischen Staaten mit Planwirtschaft. Es gab keine freien Wahlen, wie in den liberalen Demokratien im Westen. Diese Staaten werden als „Parteidiktaturen“ bezeichnet, da die Partei alles bestimmte. Es gab keine Meinungsfreiheit, keine Reisefreiheit und Pressefreiheit. Im „Westen“ gab es vorwiegend liberal demokratische Staaten. Es gab die freie Marktwirtschaft und somit den Kapitalismus. Die BürgerInnen hatten wesentliche persönliche Freiheiten, die im Osten fehlten. Österreich war eine demokratische Republik wie viele andere Staaten im westlichen Europa. Österreich gehörte jedoch nicht zum „Westblock“, denn es war neutral.



Wir ÖsterreicherInnen waren vom „Ostblock“ durch den Eisernen Vorhang getrennt. Viele versuchten aus dem Osten, nach Österreich zu flüchten. Der Konflikt wurde „Kalter Krieg“ genannt, weil die USA und die Sowjetunion nie direkt gegeneinander gekämpft hatten. Im Kalten Krieg wurde mit Atombomben und Waffen

wettgerüstet. Es gab auch so genannte Stellvertreterkriege, zum Beispiel in Korea oder in



Vietnam. Hier haben die USA und auch die Sowjetunion jeweils eine Seite unterstützt.

In den letzten 25 Jahren hat sich viel geändert und viele der ehemaligen „Ostblock“-Staaten sind mittlerweile Mitgliedstaaten der EU. Es ist aber wichtig, dass man sich an diese Zeit erinnert und zeigt, dass in Europa viele Staaten keine Demokratien waren.



DEMOKRATIE IN DER DDR?

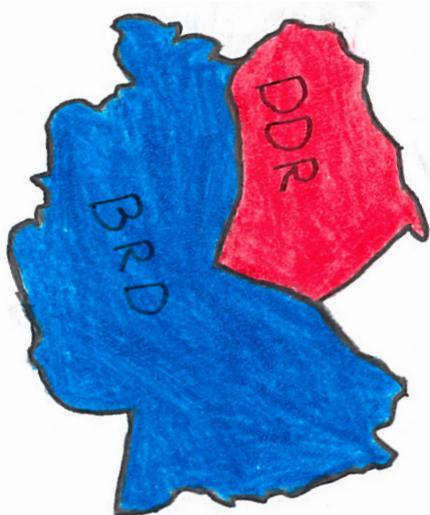
Selina (13), Fatma (13), Natalie (14), Philipp (14) und Umut (13)

Über Wahlen in der DDR könnt ihr hier einiges nachlesen.

In Österreich leben wir in einer demokratischen Republik. Das heißt, die BürgerInnen dürfen durch Wahlen mitentscheiden. Bis 1989 war Deutschland geteilt, es gab die BRD und die DDR. Die DDR war im Kalten Krieg auf der Seite der kommunistischen Länder. DDR steht für Deutsche Demokratische Republik. Obwohl „Demokratie“ im Namen steht, war die Demokratie in der DDR nicht vergleichbar mit einer Demokratie wie z.B. in Österreich. In einer funktionierenden Demokratie sind die Wahlen geheim. Außerdem muss man sich frei informieren können, z. B. im Fernsehen, im Radio sowie in der Zeitung, damit man weiß, welche Partei wofür steht. In der DDR war es anders. Dort konnten die ReporterInnen in der Zeitung, im Radio oder im Fernsehen nicht frei berichten, was sie wollten. Es gab also keine wirkliche Pressefreiheit.



Alle wichtigen Bereiche im Staat wurden von der SED - der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands - kontrolliert. Wie ist eine Wahl tatsächlich abgelaufen? Vielleicht wisst ihr, dass man bei Wahlen in Österreich in eine Kabine geht, damit niemand weiß, was man gewählt hat. Und man kann dann zwischen verschiedenen Parteien wählen. In der DDR gab es eine Liste von KandidatInnen, die man akzeptieren konnte oder nicht. Man konnte also nicht zwischen verschiedenen Parteien wählen. Wenn man jemanden auf der Liste nicht akzeptierte, konnte man die Person durchstreichen. Wer das gemacht hat, war für den Staat verdächtig. Wenn man in die Kabine gegangen ist, um unbeobachtet zu sein, war man auch verdächtig. Deswegen haben die meisten Leute den Zettel einfach gefaltet und in die Urne geworfen. Sie hatten Angst, dass man sie bestraft, wenn sie das nicht so machen. Wie ihr seht: Die Wahlen waren nicht geheim. Wenn „demokratisch“ im Namen steht, heißt das nicht automatisch, dass der Staat auch demokratisch ist. Man muss immer genau schauen, wie es in einem Staat wirklich „zugeht“.



FREIHEITEN IN DER DDR?

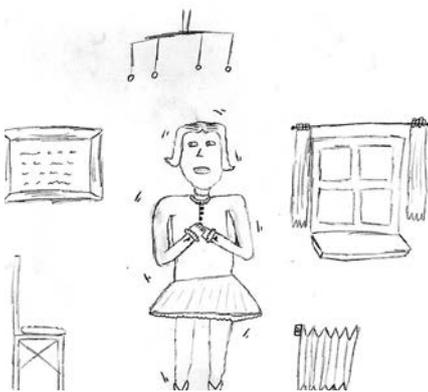
Antonia (13), Fabian (13), Alessandro (13) und Pia (13)

Wir haben uns mit dem Thema „Parlament“ beschäftigt und damit, welche Freiheiten in der DDR galten und welche nicht, und haben uns in eine Person hineinversetzt, die in dieser Zeit gelebt hat.

Das Parlament macht und verändert Gesetze und kontrolliert die Regierung. Es entscheidet aber nicht nur über Gesetze, sondern kann auch Gesetze vorschlagen. Es besteht aus zwei Kammern, dem Nationalrat und dem Bundesrat. Diskutieren und über Gesetze entscheiden gehört zu den Aufgaben der ParlamentarierInnen. Das Parlament bestimmt auch in der EU mit. Im Parlament werden auch Rechte festgelegt, die für jeden und jede gelten: Zum Beispiel die Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, Religionsfreiheit, Reisefreiheit, Wahlfreiheit oder das Recht auf Privatsphäre. Das alles sind auch

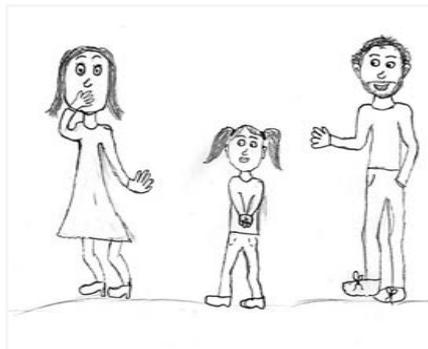


Heidis Recht auf Versammlung war eingeschränkt.



Heidis Recht auf Privatsphäre war eingeschränkt.

ergangen ist, der zur Zeit des Kalten Krieges in der DDR gelebt hat. Wir haben uns eine Person ausgedacht – und das ist Heidi. Für sie war das Leben in dieser Zeit sehr hart, denn sie hatte kein Recht auf Meinungsfreiheit.



Heidis Recht auf Meinungsfreiheit war eingeschränkt.

Kennzeichen einer Demokratie. Auch das vereinigte Deutschland ist heute eine Demokratie. Vor 30 Jahren war das aber noch nicht für ganz Deutschland so. Wir haben uns überlegt, wie es einem Menschen ergangen ist, der zur Zeit des Kalten Krieges in der DDR gelebt hat. Sie hatte zum Beispiel Angst davor, politische Witze zu reißen oder eine kritische Bemerkung zu machen, denn dies hätte sie und andere Menschen in Gefahr gebracht. Heidi hatte Angst

vor der Staatspolizei, da sie sich Zutritt zu ihrem Haus verschaffen konnte, wann immer sie wollte. Denn Heidi hatte kein Recht auf Privatsphäre. Sie hatte auch kein Recht auf Versammlungsfreiheit. Trotzdem gab es auch Vorteile für Heidi. Sie hatte ein Recht auf Arbeit und ein staatlich gesichertes Grundeinkommen, um sich zu ernähren. Heidi hätte sich zu dieser Zeit auch gerne kritisch in den Medien informiert. Sie hatte jedoch das Gefühl, dass auch diese von der SED und der Regierung kontrolliert wurden und glaubte nicht alles, was sie hörte oder gelesen hat.



„REPUBLIK“ IST NICHT GLEICH „REPUBLIK“

Morgana (13), Lilly (13), Elif (14) und Roland (13)

Nur weil ein Staat den Namen „Republik“ trägt, heißt es noch lange nicht, dass dieser auch demokratisch ist. Auch Diktaturen bezeichnen sich oft selbst als Demokratie, obwohl sie es meist nicht sind. Österreich ist eine demokratische Republik.

So unterscheidet sich die Volkdemokratie, wie zum Beispiel die DDR (Deutsche Demokratische Republik), von der demokratischen Republik (wie zum Beispiel Österreich): Die so genannte „Volkdemokratie“ ist ein



politisches System, das eng mit dem Kommunismus verbunden ist. Staaten des ehemaligen „Ostblocks“ waren Volkdemokratien.

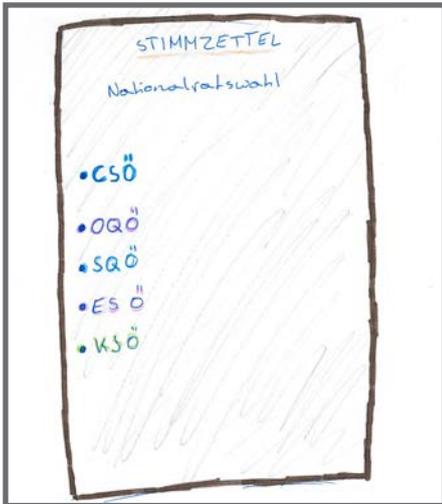
In den „West“-Staaten wiederum gab es Demokratien, wie wir sie von Österreich kennen. Direkt verglichen wiesen die Volkdemokratien einige Unterschiede auf, sie hatten aber grundsätzliche Gemeinsamkeiten: Dem Gesetz nach bestanden Mehrparteiensysteme und Gewaltentrennung, aber es regierte in Wirklichkeit nur eine Partei (meist die Kommunistische).

In der demokratischen Republik gibt es unterschiedliche Parteien, die frei gebildet und gewählt werden können.

Die Regierungsform der Volkdemokratie widersprach aber in vielen Bereichen dem demokratischen Prinzip, wie zum Beispiel in der Meinungs-, Presse- und Rundfunkfreiheit. Es gab auch keine freien Wahlen. Die Voraussetzung freier Wahlen ist, dass WählerInnen ihre Stimme ohne Manipulation abgeben können. Aber bei den Wahlen in der DDR war das nicht der Fall. Es gab zwar prinzipiell Wahlkabinen, die wurden aber nicht benutzt, weil man dann als verdächtig galt, die führende Partei zu hinterfragen.

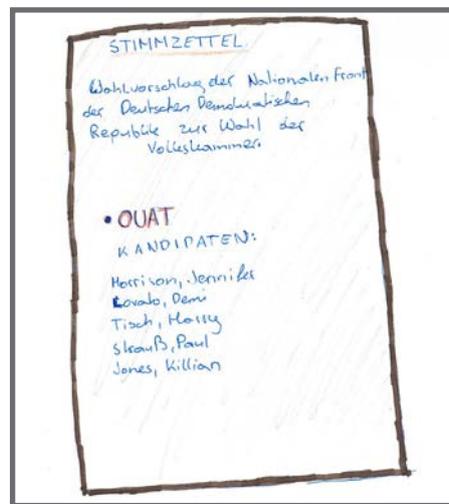
(Siehe die Bilder.)

WAHLEN IN EINER DEMOKRATIE



Stimmzettel für die Nationalratswahl

WAHLEN IN EINER VOLKSDEMOKRATIE



Wahlvorschlag der Nationalen Front



Wahlkabine wird genutzt



Wahlkabine wurde nicht genutzt

VORURTEILE UND WIE SIE ENTSTEHEN

Maria (14), Luis (14), Dejana (12), Ekrem (13) und Teodora (15)

Stereotypen

Das sind vereinfachte Vorstellungen von verschiedenen Gruppen. Aus diesen Vorstellungen entsteht oft ein Vorurteil.

Beispiel: „ÖsterreicherInnen leben in den Bergen“. Daraus kann das Vorurteil „Alle ÖsterreicherInnen können gut Schifahren“ werden. Nicht alle Vorurteile sind negativ.

Was sind Vorurteile

Vorurteile sind Urteile gegenüber einer Gruppe, die meistens aus den Stereotypen gezogen werden. Die Haltungen der Menschen gegenüber diesen Gruppen werden von den Vorurteilen beeinflusst, und diese werden oft auch in den Medien dargestellt. Vorurteile werden oftmals verstärkt, wenn Medien nur einen Teil der Wirklichkeit zeigen. Manche Menschen werden damit getäuscht. Informationen werden manchmal gefiltert und aufgrund von Zeitdruck, einseitiger Recherche oder Platzmangel gekürzt. In Zeitungen wird eher von Negativereignissen berichtet, da das mehr LeserInnen bringt.

Die Folgen

Häufig ist es der Fall, dass, wenn man etwas öfter sieht, liest oder hört, z.B. dass Ausländer kriminell oder alle Moslems Terroristen sind, man es auch glaubt. Die Folgen können oft Beschimpfungen im Internet und in der realen Welt ohne Grund sein. Es kann sogar bis zu Aufrufen zur Gewalt bestimmten Gruppen gegenüber kommen. Meistens ist das Internet der Schauplatz für Vorurteile und Hasskommentare unter Facebookbildern der Gruppe. Die Aggressivität ist im Internet auch manchmal sehr viel stärker als in der realen Welt, da die „TäterInnen“ denken, dass sie anonym sind.



Das kann man tun

In den meisten Fällen werden Vorurteile im Internet verbreitet. Sieht man so etwas, sollte man einen Kommentar hinterlassen, der seine Meinung darstellt und der betroffenen Person helfen kann. Auch kann man dafür sorgen, dass die beschimpften Personen nicht alleine dastehen. Den Opfern hilft oft ein positiver Kommentar, der ihnen zeigt, dass auch jemand auf ihrer Seite steht. Außerdem: Im Internet gelten auch Gesetze und Rechte, deshalb sollte man überlegen, welche Kommentare oder Bilder man postet.

Wir finden das Thema sehr interessant, weil es für die ganze Welt wichtig ist, darüber informiert zu sein.



#RASSISMUS

Adél (14), Balázs (13), Camilla (11), Soma (13) und Stefi (11)



In unserem Artikel geht es um Diskriminierung und Rassismus. Beides baut auf Vorurteilen auf.

Alle von uns wissen, dass Diskriminierung und Rassismus sehr schlechte Dinge sind. Aber was bedeuten diese weltweit hasserfüllten Begriffe? Diskriminierung bedeutet, wenn ein Mensch wegen seiner Eigenschaften (z.B.: dick, sensibel, u.ä.), seiner Ethnie (z.B. Hautfarbe) oder seiner Religion in einer Gemeinschaft gemobbt bzw. ausgestoßen wird. Eine spezielle Form von Diskriminierung ist der Rassismus.

Aber welche Folgen könnte das mit sich bringen? Die erste Folge ist, dass sich viele Leute ausgegrenzt, minderwertig oder sogar völlig machtlos fühlen. Eine andere Folge daraus sind z.B. Depressionen. Viele Leute müssen in ihrem alltäglichen Leben diese psychischen Probleme bekämpfen. Was können wir machen, damit wir Menschen, die



diskriminiert werden, helfen können? Denken Sie einmal nach, wie Sie sich auch in Ihrem Leben für andere einsetzen könnten!

HASS IN DEN MEDIEN

Kevin (13), Jenifer (13), Daniel (13), Felix (13) und Ebru (13)



„Vohl
hässlig. isch
schwör. stirb bis an dein
lebensende.“

Ein Internetuser beleidigt in ganz schlechtem Deutsch einen anderen massiv ...



Das
geht zu weit!



... okay ...“

... der Beleidigte fühlt sich schlecht, weiß sich aber nicht selbst zu helfen.

In dem Artikel „Hass in den Medien“ geht es um Menschen, die durch Äußerungen und Kommentare massiv beleidigt und gedemütigt werden.

Was ist eine Hassrede?

Das Wort Hassrede kommt aus dem Englischen und heißt dort „hate speech“.

Es gibt **verschiedene Formen der Hassrede**. Betroffene sind z.B. oft

- Religionsgemeinschaften
- Asylsuchende
- Sprachminderheiten
- Homosexuelle
- Menschen mit Behinderung
- ...

Die Folgen von Hassreden sind unter anderem:

- Rassismus
- Intoleranz
- Diskriminierung

Diskriminierung ist eine ungerechte, beleidigende Behandlung von einem oder einer Gruppe von Menschen.

Häufig geschieht dies durch unwahre Aussagen über die betroffenen Personen.

Zivilcourage

Zivil = nicht-dienstlich, nicht-militärisch, bürgerlich. Zivilcourage beweist eine Person, die Schwächere

schützt oder ihnen hilft. Zivilcourage heißt auch, etwas zu tun, was vielleicht nicht populär ist, von dem man aber überzeugt ist. Jemand kann auch im Internet beleidigt werden, dann kann man auch Zivilcourage zeigen und der betroffenen Person Unterstützung geben.

Tipp:

Wenn man im Internet etwas sieht, was andere beleidigt, soll man das nicht „zelebrieren“ (z.B. weiter verbreiten). Man sollte etwas entgegenen oder den Beitrag melden.



DEMOKRATIE LIEGT IN UNSEREN HÄNDEN

Kerstin (12), Lena (12), Dominik (12), Samuel (13), Marcel (13) und Lukas (13)



Diktatur und Demokratie:
Beides möglich, aber nur
eines erstrebenswert

In unserem Artikel geht es darum, wie sich Österreich in den letzten hundert Jahren in Bezug auf die Verteilung der Macht verändert hat, so auch die Gewaltentrennung.

Unbeschränkte Macht für eine Person oder eine Gruppe bedeutet meistens: Beschränkung oder Unterdrückung für andere. Das zeigte uns immer wieder die Geschichte. Auch in Österreich war das der Fall. Demokratie soll Machtmissbrauch durch Gewaltentrennung verhindern und außerdem allen BürgerInnen Freiheiten sichern, wie zum Beispiel Religionsfreiheit, Demonstrationsfreiheit, freie Berufswahl und - nicht zu vergessen - die Wahlfreiheit.

Als Gewaltentrennung bezeichnet man die Aufteilung der Macht im Staat. Im heutigen Österreich ist diese Macht auf drei Bereiche aufgeteilt: Gesetzgebung (Parlament), Gerichtsbarkeit (Gerichte) und die Verwaltung (Polizei). In Österreich

gab es bislang drei Staatsformen, nämlich Monarchie, Diktatur und Republik (Erste und Zweite Republik). In einer Monarchie, wie es in Österreich war, hat es einen Kaiser gegeben, der das ganze Land regierte. Dieser blieb Kaiser bis zu seinem Tod und das älteste Kind wurde meist zum nächsten Staatsoberhaupt. Heutzutage ist es aber in den meisten Monarchien der Fall, dass das Parlament gewählt wird und es eine Demokratie gibt. Diese Veränderungen von Monarchien haben damit begonnen, dass vor rund 150 Jahren erstmalig die KönigInnen Parlamente und Gerichte zugelassen haben.

Darauf folgte die Erste Republik in Österreich, in der das gesamte Volk bestimmen durfte. Vor und während dem Zweiten Weltkrieg wurde aber eine Diktatur daraus, eine Diktatur unter Adolf Hitler. Die Menschen waren stark eingeschränkt in dem, was sie durften und es war schwer, beispielsweise

zu verreisen oder einen Verein zu gründen. Es gab auch keine Pressefreiheit und keine unabhängigen Gerichte. Es gab keine Gewaltenteilung und die Menschen wurden mit Gewalt eingeschüchtert. Außerdem wurde dem Volk nur das Beste über die Diktatur „vorgemacht“ und Berichte der Medien eingeschränkt. In der darauffolgenden Zweiten Republik, in der wir heute leben, darf das Volk bestimmen. Es hat Rechte und Freiheiten. Beispielsweise darf es demonstrieren und wählen. Es gibt auch Meinungs- und Religionsfreiheit. Das Volk wählt die Parlamentsabgeordneten und eine/n Bundespräsidenten/-in, der/die nur für eine gewisse Zeit dieses Amt ausüben darf.

Unsere Erkenntnis

Wir haben erkannt, dass Demokratie nicht in Stein gemeißelt ist und hoffentlich für ewig andauern wird, aber garantiert ist das leider nicht. Jedoch können auch wir etwas zur Demokratie beitragen: Beispielsweise sollten wir wählen gehen, uns durch Medien Informationen über verschiedenste Parteien holen, die unsere Meinung vertreten und aufmerksam sein, was in Österreich passiert. Außerdem sollten wir anderen Menschen mitteilen, wie wichtig und nicht selbstverständlich es ist, in einer Demokratie zu leben!

Wir sind froh, dass wir in einer Demokratie leben. Wir dürfen unsere Meinung generell zu allen Themen äußern und mitentscheiden, was im Parlament passiert. Wir sind in den meisten unserer Entscheidungen frei.



Wir haben alle Verantwortung, dass in unserem Land die Demokratie bestehen bleibt!



IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber, Verleger, Hersteller: Parlamentsdirektion
Grundlegende Blattrichtung: Erziehung zum Demokratiebewusstsein.
Anmeldungen für einen Besuch in der Demokratiewerkstatt:
Telefon: 01/40110-2930, E-Mail: demokratiewerkstatt@parlament.gv.at
www.demokratiewerkstatt.at



© Fotos: Parlamentsdirektion Demokratiewerkstatt; Parlamentsdirektion Bildagentur Zolles KG/ Leo Hagen, Jacqueline Godany, Mike Ranz; Parlamentsdirektion/Thomas Jantzen; Privatarchiv Hannah Lessing

Wir haben uns bemüht, alle Bildrechte zu recherchieren. Falls Sie diesbezüglich Rechtsansprüche haben, bitten wir Sie, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

2008, Schwerpunkt Ausstellung „90 Jahre Republik Österreich“

2009, Projekt Parlamentarischer NordSüdDialog: Mosambik

2010, Schwerpunkt Ausstellung „In guter Verfassung – 90 Jahre Bundes-Verfassungsgesetz“

2010, Projekt Gedenkwanderung auf den Spuren der „Mühlviertler Hasenjagd“

2011, Schwerpunkt Wer vollzieht die Gesetze? Bundesregierung in der Demokratiewerkstatt

2012, Jugendprojekt zum Gedenktage, Thema: NS-Euthanasie

2013, Schwerpunkt Annexion 1938: ZeitzeugInnen erzählen

2014, Schwerpunkt 1989: Der Fall des Eisernen Vorhangs

2015, Schwerpunkt Österreich 1945-55: Kriegsende bis Staatsvertrag

2016, Schwerpunkt Vielfalt, Vorurteil, Zivilcourage